

Versuchsanordnungen in Fell

Zu den *Meerschweinchen* von Cornelius Völker

„... Die Kunst – sie allein vermag jene Ekelgedanken über das Entsetzliche oder Absurde des Daseins in Vorstellungen umzubiegen, mit denen sich leben läßt: diese sind das Erhabene als die künstlerische Bändigung des Entsetzlichen und das Komische als die künstlerische Entladung vom Ekel des Absurden.“

Friedrich Nietzsche , *Die Geburt der Tragödie*

Ekel oder Entzücken. Dazwischen gibt es recht wenig, wenn man an Meerschweinchen denkt. Das Meerschwein quiekt, scharrt, gerät leicht in Rage, und wenn man nicht aufpasst, frisst es seine Nachkommen. Das Fell steht in unschönen Wirbeln ab oder ist in seltsamen Mustern gescheckt. Die Augen sind rot. Krallen und Zähne wachsen unaufhörlich. Dazu noch die namentliche Analogie zum Schwein, dem man ebenfalls nicht allzuviel Gutes zutraut: Die Wahrscheinlichkeit des Eintretens des Meerschweinchens in die Malerei war seit jeher denkbar gering. Ihre Plumpheit und die offenbar schlichte Struktur ihres Verhaltens ließen sie in der Vergangenheit wenig geeignet erscheinen, zum Thema von Bildender Kunst, Literatur oder Musik zu werden. Selbst ein Hamster mit seiner verborgenen, nächtlichen Aktivität scheint geheimnisvoller. Kurz gesagt: die Tiere bringen die besten Voraussetzungen mit, um von Cornelius Völker in geradezu enzyklopädischem Umfang und akribischer Gründlichkeit gemalt zu werden. Der Düsseldorfer Künstler schenkt seinen Nagern jene 15 Minuten Ruhm, die ihnen die Kunstgeschichte bislang verwehrt hat. Er erlöst sie aus der Pein des Kreatürlichen und dem Aufruhr ihres kurzen Daseins, um sie stattdessen mit Farbe zu übergießen, bis diese nahezu darin ertrinken.

Entgegen der Präzision und lakonischen Ungerührtheit, mit der er seine Sujets gemeinhin betrachtet, läßt Völker hier seinen Kreaturen eine tief empfundene Emphase

zuteil werden, die sie aus der Nichtigkeit ihres Daseins erlöst. Die Meerschweinchen sind, was sie sind, und sie werden mit zoologischer Genauigkeit in der ganzen Vielfalt ihrer Art vorgeführt. Auf der bunt ausgeleuchteten Showbühne führen sich manche auf wie Helden, andere scheinen sich am liebsten verkriechen zu wollen, einige schauen mit einem träge verhangenen Auge den Betrachter fragend an, manche drehen ihm das Hinterteil zu. Respekt scheinen sie nicht zu kennen, und das macht ihren Reiz aus: Sie posieren nicht, anders als manche Figuren in Völkers Malerei, die in Pose und Geste zu erstarren scheinen, um allein von der sie überflutenden und sie durchdringenden Farbe verlebendigt zu werden. Die Tiere begegnen ihrer Zurschaustellung unbefangen, und doch scheinen sie, ganz im Sinne des berühmten, 1864 erschienenen *Illustrierten Thierlebens* von Alfred Brehm, allerhand und sehr menschliche Emotionen zu zeigen.

Die kompakte Körperlichkeit und die haptische Unmittelbarkeit ihrer Erscheinung provozieren dabei eine unbewusste emotionale Reaktion, bevor der Intellekt einsetzen kann, um berechtigterweise gegen das Motiv zu argumentieren: zu banal, zu komisch, zu einfach. Dieser Konflikt verweist auf die grundlegende Zwiespältigkeit des Motivs, die sich direkt auf den Betrachter überträgt. Zum einen suggerieren die Motive eine direkte Zugänglichkeit, andererseits werden auf einer abstrakten Ebene eine Vielzahl bildkünstlerischer Topoi verhandelt – das Vorführen von Malerei, das Verhandeln eines bislang nicht existenten Sujets innerhalb der Kunstgeschichte und die Nobilitierung eines banalen Topos. Die haarigen Tiere, eine Delikatesse der Azteken, von spanischen Seefahrern nach Europa gebracht und als Possierlichkeit verkauft, fanden nie Einzug in die von der Malerei bevorzugten Salons, anders als Hunde, Pferde oder Vögel.

Völker widmet sich mit Hingabe der malerischen Analyse des Unscheinbaren. Er entwickelt eine Genealogie der Gattung, eine Versuchsanordnung in Fell. Durch die Reihung und Häufung der Tiere und durch die Betonung des Kreatürlichen werden die ambivalenten Gefühle zwischen Entzücken und Ekel wieder versöhnt.

Kontrastiert wird der plastische Körper des zentralen Motivs durch die bühnenhaft

beleuchtete Kulisse, die einen Hintergrund bildet -wie eine Tapete oder ein Verlaufhintergrund in einem Fotostudio. Völker schafft die Bühne, auf der jedes Tier in seiner Einzigartigkeit Platz nimmt. Dabei widmet sich seine Malerei immer auch der Idee; der kollektiven Vorstellung von etwas, an die es unmittelbar anknüpft, zugleich aber hochgradig abstraktes Objekt bleibt. Verstärkt wird dieser Eindruck noch durch das Isolierte des Motivs: Es scheint geradezu im Bildraum zu schweben und wird dadurch um so plastischer.

Anhand der Meerschweinchen verhandelt Völker Fragestellungen, die seine gesamte Malerei betreffen. Zuvorderst steht dabei die Frage nach der Bildtauglichkeit der Tiere als Motiv. In Reihen durcheinander wird untersucht, wie banal auf der einen oder kunsthistorisch überfrachtet auf der anderen Seite ein Motiv sein kann, um noch als Gegenstand moderner Malerei zu taugen. Bislang hielten Hasen (1995), Hunde (1999) und Tauben (2002) Einzug in Völkers Malerei – und im Jahr 2003 die Meerschweinchen.

Naß-in-Naß gemalt, entsteht das Motiv zügig und nicht bis ins Letzte steuerbar. Wie immer bei Völker gerät der malerische Prozess zum performativen Akt, bei dem Fehler kaum korrigierbar sind. Diese Malweise kommt dem Motiv entgegen, scheint doch so ein Meerschwein nur aus einem Klumpen Fell zu bestehen, dazu Augen und Ohren, höchstens noch ein paar rosa Pfoten.

Die Simplizität des Motivs sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass es nur vordergründig um die Abbildung eines Tieres geht, sondern vielmehr in jedem Moment auch um die Frage nach der Malbarkeit eines Motivs überhaupt. So ergreift die mal sauber begrenzte, mal entfesselte, explodierende Farbe von den Geschöpfen Besitz, um ein originäres Stück Malerei zu erzeugen, der es eher um die malerische Erfindung als um ein mimetisches Nachempfinden des Realen geht. Die oszillierende Spannung aus Motiv, Malerei und Umsetzung durchdringt jedes Bild. Konkret macht sich Völker die

Äquivalenz von Tier- und Pinselhaar zunutze, so dass im Farbauftrag ein originales Abbild der Pinselstruktur entsteht, die als Fell gesetzt wird.

Zugleich wird mit dem Pinselstrich als solchem auch die Malerei als solche vorgeführt, jedoch das Thema auf respektlos unorthodoxe Weise angegangen. Ging es beim Malen von Fellen und Tierhaaren, etwa durch Tizian oder Rembrandt, in der Vergangenheit stets darum, malerische Virtuosität unter Beweis zu stellen, so stellt sich Völker dieser Tradition und führt sie auf originäre Weise fort. Er erschließt jedoch mit den Meerschweinchen ein ebenso überraschendes wie unerhörtes Terrain.

Der Betrachter sieht sich – wir so oft in Völkers Malerei – aus der Nähe mit wirr gesetzten Pinselstrichen konfrontiert, die sich zu verselbständigen scheinen, um letztlich doch präzise ein Meerschweinchen abzubilden. Wie zuvor bei Röcken oder Pullovers verhandelt Völker zugleich den Gegenstand und dessen Reflexion. Was sich bei näherer Betrachtung in abstrakte Malerei auflöst, besitzt, aus der Ferne gesehen, eine ebenso überzeugende Gültigkeit als Objekt. Wer wollte da noch behaupten, Meerschweinchen seien banal?

Magdalena Kröner